



13. St.Galler
Festspiele
29. Juni
bis 13. Juli 2018

Freiheiten

Die Begleitpublikation zu den
13. St.Galler Festspielen 2018

Presented by
LEADER

Lassen Sie
sich jetzt
beraten!

Versicherung.

Frage.



Antwort.

Sind Sie auch ein «Edgar»?



Geschätzte Festspielfreunde

Zugegeben: Die Chance ist klein, dass ausgerechnet Sie Edgar heissen. Auch wenn Vornamen ja etwas sehr Zyklisches haben: Sie sind beliebt, verbreiten sich, verschwinden wieder für einige Jahrzehnte und erleben dann ein Comeback. Wenn wir im Rahmen unseres Programms sagen «Wir sind alle Edgar», so meinen wir das aber natürlich im übertragenen Sinn. Edgar, die zentrale Figur der diesjährigen Oper, ist ein Getriebener: ein junger Mann, der zwischen zwei Frauen steht und in seinen Gefühlen hin- und hergerissen ist. Den Kampf der Emotionen erleben wir wohl alle in einer bestimmten Phase des Lebens. Nur dass bei uns glücklicherweise damit meist nicht auch noch Brandstiftungen, Zweikämpfe und eine abenteuerliche Flucht verbunden sind. Die Oper weiss ja oft alltägliche Ausgangslagen mit dramatischen Ereignissen und Effekten zu verbinden, und «Edgar» ist reich daran.

Diese zweite Oper aus Giacomo Puccinis Feder hat übrigens ein ähnliches Schicksal erlebt wie so mancher Vorname: Sie wurde an der Mailänder Scala 1889 unter Applaus uraufgeführt, verschwand dann aber wieder etwas von der Bildfläche, während andere Puccini-Werke Dauerbrenner blieben. Und weil die St.Galler Festspiele gerne vergessene Perlen ans Tageslicht holen, ist es für uns ein grosser Anreiz, diese Facette von Puccini zu zeigen.

In diesem Magazin erfahren Sie aber nicht nur mehr über «Edgar», sondern auch zu den anderen Programmpunkten der St.Galler Festspiele. Und wie immer erhalten Sie auch einen spannenden Blick hinter die Kulissen und die Entstehungsgeschichte. Ich hoffe, dass Sie die Lektüre inspiriert – und dass Sie diese Inspiration mit einem Besuch unserer Veranstaltungen krönen.

*Werner Signer,
Geschäftsführender Direktor Theater St.Gallen*



Impressum «Freiheiten» presented by LEADER

Magazin LEADER, MetroComm AG, Bahnhofstrasse 8, Postfach 1235, 9001 St.Gallen, Telefon 071 272 80 50, Fax 071 272 80 51, leader@metrocomm.ch, www.leaderonline.ch; **Verleger**: Natal Schnetzer; **Redaktion**: Marcel Baumgartner, Stefan Millius, Malolo Kessler; **Fotografie**: Axel Kirchhoff, Gian Kaufmann, Peter Jülich; **Herausgeberin, Redaktion und Verlag**: MetroComm AG; Bahnhofstrasse 8, CH-9001 St.Gallen, Tel. 071 272 80 50, Fax 071 272 80 51, www.leaderonline.ch, www.metrocomm.ch, leader@metrocomm.ch; **Geschäftsleitung**: Natal Schnetzer, nschnetzer@metrocomm.ch; **Anzeigenleitung**: Ernst Niederer, eniederer@metrocomm.ch; **Marketing-service/Aboverwaltung**: Fabienne Schnetzer, info@metrocomm.ch; **Abopreis**: Fr. 60.– für 18 Ausgaben; **Erscheinung**: Der LEADER erscheint 9x jährlich mit Ausgaben Januar/Februar, März, April, Mai, Juni, August, September, Oktober, November/Dezember, zusätzlich 9 Special-Ausgaben; **Gestaltung/Satz**: Tammy Kissling, tkissling@metrocomm.ch; **Produktion**: Ostschweiz Druck AG, Wittenbach. LEADER ist ein beim Institut für geistiges Eigentum eingetragenes Markenzeichen. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung. ISSN 1660-2757

Kostbarkeiten, die zum Tragen kommen.
Entworfen und gefertigt
in unserem Goldschmiede-Atelier.



Ring in Weissgold 750/18K
mit einem türkisblauen Paraiba
Turmalin 4.36 ct. und
54 Brillanten von total 0.40 ct.

 **Frischknecht**
— seit 1894 —

Programm



13. St.Galler Festspiele 29. Juni bis 13. Juli 2018

Sa 16. Juni

Öffentliche Führung
über die Festspielbühne
11 Uhr, Klosterhof

So 24. Juni

Matinee der
13. St.Galler Festspiele
11 Uhr, Theater St. Gallen

Fr 29. Juni Oper

Edgar, Giacomo Puccini
Premiere, 21 Uhr, Klosterhof

Sa 30. Juni Oper

Edgar, Giacomo Puccini
21 Uhr, Klosterhof

So 1. Juli Konzert

Festgottesdienst
11 Uhr, Kathedrale

Konzert

L'Orgue symphonique
Willibald Guggenmos, Orgel
17 Uhr, Kathedrale

Di 3. Juli Konzert

Toute Belle
Flandern und Italien - Balladen
aus dem 14. und 15. Jahrhundert
Ensemble La Morra
19 Uhr, Schutzengelkapelle

Oper

Edgar, Giacomo Puccini
21 Uhr, Klosterhof

Mi 4. Juli Tanz

Peregrinatio, Beate Vollack
Uraufführung, 21 Uhr, Kathedrale

Do 5. Juli Tanz

Peregrinatio, Beate Vollack
19 Uhr, Kathedrale

Tanz

Peregrinatio, Beate Vollack
21 Uhr, Kathedrale

Fr 6. Juli Konzert

Liebeszauber – El Amor brujo
Euskal Barrokensemble
19 Uhr, Kirche St. Laurenzen

Oper

Edgar, Giacomo Puccini
21 Uhr, Klosterhof

Sa 7. Juli Oper

Edgar, Giacomo Puccini
21 Uhr, Klosterhof

So 8. Juli Konzert

Autant en emporte le vent
Fantasien und Improvisationen aus und
über Musik der flämischen Renaissance
Michel Godard, Serpent und Bassgitarre
William Dongois, Zink
Freddy Eichelberger, Organetto
19.30 Uhr, Barocksaal der Stiftsbibliothek

Mo 9. Juli Tanz

Peregrinatio, Beate Vollack
19 Uhr, Kathedrale

Tanz

Peregrinatio, Beate Vollack
21 Uhr, Kathedrale

Di 10. Juli Konzert

Dalla porta d'Oriente
Musik der italienischen Renaissance
und des osmanischen Hofes
Marco Beasley, Kiya Tabassian
Ensemble Constantinople
19 Uhr, Kirche St. Laurenzen

Mi 11. Juli Oper

Edgar, Giacomo Puccini
21 Uhr, Klosterhof

Do 12. Juli Festkonzert – Jeremiah

Bernstein Barber Marshall
Sinfonieorchester St.Gallen
Wayne Marshall, Leitung
Fernando Gomes, Violoncello
Hadar Halevy, Mezzo-Sopran
20 Uhr, Kathedrale St.Gallen

Fr 13. Juli Oper

Edgar, Giacomo Puccini
21 Uhr, Klosterhof

Inhalt

06 «Mit den Begriffen Held und Heldentum habe ich Mühe»

Ein Gespräch mit Reto Müller, Leiter
Region Ostschweiz bei der Credit Suisse

10 Von Freiheitsgefühlen beim Fahren und schönen Tönen

Ein Treffen mit Stephan Linde, Daniel
Engelberger und Markus Schwingel

13 «Kulturelles Highlight in St.Gallen»

Die Praxisgemeinschaft Orthopädie
Rosenberg engagiert sich als
Co-Sponsorin bei den Festspielen

14 Spannung und Vorfreude aufs Bühnenbild

Georges Hanimann und Philipp Gmür
über Freiheitshelden

17 Kulturstadt mit Ausstrahlung

Ein Kurzinterview mit Stadtrat
Peter Jans

18 Choreographien, Liturgien und eine Pilgerreise fürs Publikum

Perspektiven von Dompfarrer Beat Grögli
und Choreographin Beate Vollack

20 Der Zauber der Oper

Diesen Sommer ist der britische Dirigent
Leo Hussain für «Edgar» in St.Gallen

21 «Nichts ist befreiender, als zu singen»

Er spielt den Edgar in «Edgar»:
Marcello Giordani

22 Kratzers Kunstgriff

«Edgar»-Regisseur Tobias Kratzer
wird als Jungtalent bezeichnet.
Das interessiert ihn mässig

24 «Tigrana ist so temperamentvoll wie ich»

Mezzosopranistin Alessandra Volpe
über ihre Rolle

25 «Das Theater ist wie eine Familie»

Sie ist «Fidelia»: Katia Pellegrino,
Sopranistin aus Venedig



*Reto Müller (*1965) leitet seit
zweieinhalb Jahren die Region
Ostschweiz der Credit Suisse.*

«Mit den Begriffen Held und Heldentum habe ich Mühe»

Die Credit Suisse unterstützt die Festspiele auch diese Saison als Hauptsponsorin. Ein Gespräch mit Reto Müller, Leiter Region Ostschweiz, über Freiheiten, Verbote und Führung.

Reto Müller, worauf freuen Sie sich dieses Jahr bezüglich der Festspiele besonders?

Auf alles, was die St.Galler Festspiele zu bieten haben! Mit grosser Spannung und Vorfreude schaue ich «Edgar» entgegen. Mich faszinieren das Feuer und die Hingabe, mit denen an den Festspielen gearbeitet wird. Ich bin überzeugt, auch 2018 wird wieder etwas Einzigartiges entstehen, und ich freue mich, dass die Credit Suisse dazu beitragen kann.

Die diesjährige Oper handelt unter anderem von Freiheit. Welche Freiheiten nehmen Sie sich regelmässig?

Mein Tagesablauf ist ziemlich durchorganisiert. Trotzdem nehme ich mir Freiräume – sofern es die Agenda zulässt. So erlaube ich mir, bei interessanten Gesprächen mit Kunden oder Kollegen, bei einer spannenden oder philosophischen Diskussion den vorgesehenen Zeitrahmen zu überschreiten. Ausserdem baue ich mir im Alltag regelmässig kleine Auszeiten für Sport oder einen Spaziergang ein. Und nicht zuletzt: Ich habe gelernt, auch einmal Nein zu sagen.

In welchem Augenblick haben Sie sich zuletzt komplett frei gefühlt?

Je länger und intensiver man im Berufsleben steht, desto kleiner wird tendenziell der persönliche Freiraum – vor allem der zeitliche. Andererseits ist man möglicherweise beruflich erfolgreich und dadurch finanziell unabhängiger, um nur zwei Aspekte von Freiheit zu nennen. Freiheit

ist also ein äusserst vielschichtiger Begriff, sehr individuell und unterschiedlich. Mir ist aber das Gefühl «grenzenloser Freiheit» als Kind in Erinnerung, als ich das erste Mal ohne Stützrädli mit dem Velo fahren konnte. Ähnlich empfand ich vielleicht noch einmal als Jugendlicher, als ich das erste Mal alleine in die Ferien ging oder mit dem Motorrad unterwegs war. Heute erlebe ich Freiheitsgefühle bei einem ausgiebigen Spaziergang in der Natur, beim Skifahren oder bei einem Segeltörn.

Gibt es historische Figuren, die für Sie Freiheitshelden darstellen?

Mit den Begriffen Held und Heldentum habe ich meine Mühe, auch weil sie – nicht erst heute – geradezu inflationär benutzt werden. Ich nehme mir deshalb hier die Freiheit, niemanden einzeln zu nennen. Freiheit muss für mich aber in jedem Fall mit Menschlichkeit einhergehen. Die Geschichte kennt viele Menschen, die sich in diesem Sinne mit Überzeugung und grosser Hartnäckigkeit für Freiheit eingesetzt und dabei ihre persönlichen Interessen zurückgestellt haben. Ihnen gebühren mein Respekt und meine Anerkennung. Und Menschen, die ihre Visionen von Freiheit umzusetzen versuchen und dafür auch kämpfen, die gibt es auch heute noch zahlreich. Wir leben in der Schweiz, verglichen mit sehr vielen anderen Ländern dieser Erde, bezüglich persönlicher Freiheit in einer äusserst heilen Welt. Dafür, aber auch für Weltoffenheit, freien Handel und kulturellen Austausch, haben unsere Vorfahren einmal gekämpft. Diesem Erbe müssen wir Sorge tragen und uns weiterhin für möglichst viel Freiheit engagieren.

Wie frei sind Sie in Ihrer persönlichen Arbeit, wie viel Freiheits- und Gestaltungsspielraum haben Sie hier vor Ort in der Ostschweiz?

Wir bewegen uns selbstverständlich innerhalb der für die Finanzbranche von Gesetz, Politik und Aufsichtsorganen vorgegebenen Normen. Es braucht Regulierung. Hinzu kommen von der Credit Suisse unternehmensintern definierte Vorgaben und Entscheide. Auch diese haben wir einzuhalten beziehungsweise umzusetzen. Innerhalb dieses Gesamtregulierungsrahmens können wir unsere Geschäfte tätigen, haben wir Freiraum.

selection schwander



Degustieren

*St.Gallen, Burggraben 24
Zürich, Staffelstrasse 10*

*Kostenlose Degustation
Abholung in der Filiale*

Während den Ladenöffnungszeiten können sämtliche Weine des jeweils aktuellen Angebots kostenlos und ohne Voranmeldung degustiert werden.

Unsere Mitarbeiter laden Ihnen den Wein gerne ins Auto. So profitieren Sie vom Abholrabatt.

Parkplätze sind direkt vor dem Eingang vorhanden!



Château de Birot (rot) 2010
Cadillac Côtes de Bordeaux a.c.
Fr. 14.40



Medeiros (rot) 2014
<Special Selection>
Alentejo, Portugal
Fr. 14.40



Brunello di Montalcino
<Tenuta Nuova> (rot) 2012
Casanova di Neri
Fr. 67.—

Die Öffnungszeiten

St.Gallen:

Dienstag bis Freitag 10 bis 18.30 Uhr
Samstag 10 bis 17.00 Uhr

Zürich:

Montag bis Freitag 10 bis 18.30 Uhr
Samstag 10 bis 17.00 Uhr

Diesen gilt es erfolgreich zu nutzen, zum Beispiel durch optimale interne regionale Strukturen und Abläufe. Besonders zum Tragen kommt dieser Freiraum bei der individuellen Gestaltung der Beziehung zwischen Kunde und Berater. Hier gibt es den grössten Spielraum. Hier können wir im erwähnten Rahmen unser Können am besten zur Geltung bringen und einen Mehrwert schaffen. Hier haben wir die Möglichkeit, uns positiv zu differenzieren.

Edgar geht es in der Oper anders: Er fühlt sich eingeeignet, flieht aus seinem Dorf. Sind Sie auch schon einmal ausgebrochen?

Der Begriff «ausbrechen» passt bei mir nicht. Ich sehe mich eher als disziplinierten und kontrollierten Menschen mit Emotionen. «Begrenzte Auszeit» finde ich als Begriff treffender. So erinnere ich mich gerne an eine mehrwöchige Auszeit, sozusagen einen kleinen Ausbruch aus dem

Alltag, vor zwei Jahren: Da habe ich mir bewusst Zeit für mich genommen, unter anderem war ich in Europa im gemieteten Cabriolet oder mit dem Motorrad unterwegs.

Die Schweiz ist ein Land der Vorschriften und Verbote. Welches Verbot würden Sie sofort abschaffen?

Die Reglementierungsdichte hierzulande bringt auch Vorteile mit sich. Zum Beispiel die hohe Rechtssicherheit. Dafür wird unser Land insbesondere international hoch geschätzt. Aus meiner Sicht hat die Kumulation von Reglementen aber ein ungesundes Ausmass angenommen. Hätte ich einen Wunsch frei, würde ich eidgenössisch-pragmatisch die Vorschriftenammlung generell um – sagen wir mal – einen Drittel abbauen.

Als Führungskraft treffen Sie täglich Entscheidungen. Fällt Ihnen das leicht?

Es heisst nicht umsonst: «Wer führt, muss entscheiden. Wer entscheidet, der führt auch.» Das hat immer sehr viel mit Verantwortung zu tun, für die Mitarbeitenden in der Region und für die Dienstleistungen der Bank für unsere Kunden. Zugleich empfinde ich auch Freude und Stolz, dass mir diese Aufgaben anvertraut worden sind. Ich versuche, mit dieser Verantwortung umsichtig umzugehen und Entscheide unter Berücksichtigung der jeweiligen Tragweite und möglichst vieler Aspekte sorgfältig abzuwägen. Auch wenn es manchmal hart oder nicht einfach ist, einen Entscheid zu treffen, ich entscheide grundsätzlich gerne – und zeitnah. Nicht oder zu spät zu entscheiden, hilft niemandem. Ein rechtzeitiger Entscheid hingegen kann das Geschehen beeinflussen, macht die Verantwortung klar, gibt Richtung und Orientierung vor, treibt die Entwicklung voran, zeigt Lösungen auf und schafft klare Verhältnisse.

Anzeige

Das kulturelle Erbe unserer Gesellschaft pflegen.

**sg.
kath.
ch**

katholischer
konfessionsteil
des kantons
st.gallen

**Für Kirche,
Soziales, Bildung
und Kultur.**

www.sg.kath.ch

Von Freiheitsgefühlen beim Fahren und schönen Tönen

Zum zweiten Mal unterstützt BMW Schweiz die St.Galler Festspiele als Autopartner. Ein Gespräch mit Stephan Linde, Tonchef am Theater St.Gallen, sowie Daniel Engelberger und Markus Schwingel, Geschäftsführung der Christian-Jakob-Alpina-Gruppe.

Was für eine Beziehung haben Sie zu den Festspielen?

Engelberger: Ich bin schon seit vielen Jahren im Raum St.Gallen zu Hause. Da bekommt man vieles von den Festspielen mit. Besucht habe ich sie aber erst letztes Jahr zum ersten Mal, dafür durch das Sponsoring dreimal: einmal an der Vorpremiere und zweimal mit Kunden.

Schwingel: Mir geht es ähnlich. Ich kam letztes Jahr durch unsere Partnerschaft erstmalig in Kontakt mit den Festspielen. Und ich war und bin begeistert.

Linde: Meine Beziehung ist natürlich eine langjährige. Seitdem ich für das Theater St.Gallen arbeite – das sind mittlerweile zwölf Jahre –, bin ich für die Festspiele tätig. Das war auch ein Einstellungskriterium für mich, da ich bereits vorher an klassischen Projekten im Freien mitgearbeitet habe. Ich habe bisher alle Festspiele mitgemacht, bis auf die allerersten. Und wir versuchen, uns tontechnisch jedes Jahr zu verbessern; es kommt auch immer mehr Technik hinzu. Zum Beispiel haben wir letztes Jahr die ersten Versuche mit dem sogenannten 3D-Sound gemacht. Das heisst, man versucht im Freien mit Lautsprechern quasi die Akustik einer Halle zu simulieren. Das ist natürlich nie hundertprozentig machbar, aber wir setzen diese Technik auch dieses Jahr wieder ein.

Engelberger: Die Zeiten von Stereo und Dolby sind also vorbei?

Linde: Ja, wir arbeiten mit einem sogenannten Trackingsystem. Die Künstler sind mit GPS ausgestattet. So wird ihre Position auf der Bühne während des ganzen Auftritts abgetastet. Das System merkt, in welchem Bereich der Künstler steht, und sendet folglich den Ton auch aus der richtigen Richtung.

«Edgar», die diesjährige Oper, dreht sich um Freiheit. Der Protagonist flüchtet aus seinem Heimatdorf, will ein ausschweifendes Leben führen. Welche Freiheit hätten Sie gerne?

Engelberger: Ich glaube, dass wir uns heute in einem Umfeld bewegen, in dem sehr vieles durchgeplant ist. Daher ist die einzige Freiheit, die ich mir manchmal wünsche, eine Idee ganz spontan und unkompliziert sofort umsetzen zu können. Das ist in unserer Gesellschaft aber schwierig.

Schwingel: Mir ist jetzt gerade die Frage durch den Kopf geschossen, ob Freiheit nicht einfach eine Illusion ist? Ich denke auch, dass wir als Gesellschaft bereits sehr privilegiert sind. Für mich persönlich ist meine Tätigkeit ein Dürfen, kein Müssen – und das ist schon viel Freiheit.

Linde: Beruflich wünsche ich mir keine zusätzlichen Freiheiten, da habe ich schon alle. Aber im Privatleben beispielsweise einfach verreisen zu können, wann und wohin man möchte, wäre schon schön. In unserer Gesellschaft ist das aber wohl illusorisch.

In welchen Momenten fühlen Sie sich frei?

Linde: Ich bin mit dem Motorrad hierher gefahren. Das ist für mich ein Stück Freiheit, dieses Fahrgefühl.

Engelberger: Für mich ist Freiheit ganz klar, mit dem Cabrio abends am See entlang zu fahren, das ist ja ein bisschen ähnlich wie Motorrad fahren.

Schwingel: Ich fühle mich frei, wenn ich am Sonntagmorgen mit dem Rennrad einen Pass hochfahren kann oder mit Familien und Freunden einen Apéro genieße.



*Tonchef Stephan Linde (*1966 vorne) mit Markus Schwingel (*1975) und Daniel Engelberger (*1971 rechts), Geschäftsleiter der Christian-Jakob-Alpina-Gruppe.*

Edgar ist in der Oper hin- und hergerissen zwischen zwei Frauen. Sind Sie in Ihrem Arbeitsalltag jemand, der schnell Entscheidungen trifft?

Engelberger: Markus Schwingel und ich haben als Geschäftspartner auch schon über dieses Thema gesprochen. Da habe ich kürzlich festgestellt, dass ich eher ein Bummlerzug bin, während er ein Schnellzug ist. Ich bin froh, dass Markus mich manchmal mitreisst; er hingegen ist froh, dass ich ihn manchmal bremsen, also vor ihm fahre und er mich nicht überholen kann. Er entscheidet schneller, ich überdenke Dinge oft mehrfach. Wir ergänzen uns sehr gut.

Schwingel: Dem habe ich nichts hinzuzufügen (lacht).

Linde: Im Theater ist natürlich alles durchgeplant. Aber dennoch sind wir live, das heisst, dass immer etwas passieren

kann. Da muss man manchmal sehr schnell reagieren können, es muss alles systematisch ablaufen: Wir suchen die Quelle eines Fehlers und beheben diesen.

Schwingel: Was ist das Schlimmste, was Ihnen als Tontechniker schon passiert ist?

Linde: Ein Stromausfall während der Vorstellung! Passiert ist es, weil die Geige kein Licht in der Pultlampe hatte und das Kabel einfach irgendwo eingesteckt hat – da hat es Puff gemacht, der Strom war weg. Da mussten die Zuschauer erst einmal den Saal verlassen. Das war noch zu Analogzeiten; es hat 20 Minuten gedauert, bis wir alles wieder hochgefahren hatten.

So verschieden Ihre beruflichen Tätigkeiten sind, Sie beschäftigen sich alle auch mit Tönen und Geräuschen, die ja auch in der Automobilbranche eine

grosse Rolle spielen. Welches Geräusch oder welchen Ton mögen Sie gar nicht?

Engelberger: Es tönt jetzt ein bisschen theatralisch, aber was ich ganz schlimm finde, ist, Tiere leiden zu hören.

Schwingel: Oder generell Lebewesen. Ich kann es nicht hören, wenn ein Lebewesen verletzt wird.

Linde: Als Tontechniker muss ich das jetzt natürlich sagen: Ganz schlimm finde ich Pfeiftöne oder alle hochfrequenten Töne. Das versuchen wir natürlich zu vermeiden.

Gibt es auch ein Geräusch, das Sie besonders gerne mögen?

Linde: Instrumente aller Arten mag ich sehr gerne, sie müssen aber gut gespielt werden. Beispielsweise Geige oder Klavier.

Engelberger: Ich mag es, in der Natur zu sitzen und Grillen zirpen zu hören. Das finde ich ein sehr entspannendes Geräusch.

Schwingel: Ja, oder das Plätschern eines Bergbaches, das ist auch schön.

Markus Schwingel, Daniel Engelberger, wieso engagiert sich BMW Schweiz beziehungsweise Ihre Christian Jakob AG für die Festspiele?

Schwingel: Die Festspiele haben Geschichte, finden an einem geschichtsträchtigen Ort statt. Dennoch sind sie innovativ und mutig; es geht um Emotionen. Für all das steht auch BMW, eine mutige, innovative Marke mit einer über 100-jährigen Geschichte. Daher passt die Partnerschaft perfekt.

Stephan Linde, zum Schluss: Sind Sie nach der letzten Vorstellung an den Festspielen jeweils eher froh oder wehmütig?

Linde: Eher froh – deswegen, weil für uns dann die Ferien beginnen. Wir machen während des Jahres ja keine Ferien, dafür im Sommer sechs Wochen. Eine solche Saison ist viel Arbeit. Und am Ende einer Saison noch die Festspiele auf die Bühne zu bringen, ist für uns eine grosse Geschichte. Daher bin ich tendenziell eher froh. Und, ganz ehrlich: Nach Dutzenden von Proben und sieben Vorstellungen hat man dann das Stück auch langsam gesehen (lacht).

Anzeige

Musikalische Höhepunkte in der
Kunsthalle Ziegelhütte Appenzell

KONZERTE 2018
Vom Volkston zur Kunstmusik

Freitag, 6. Juli 2018, 20 Uhr
Loyko
Teufelsgeiger
Das berühmteste russische Roma-Ensemble verzaubert mit atemberaubender Virtuosität.

Freitag, 3. August, 2018, 20 Uhr
Hanneli Musig
Über Stock und Stei / Polka ma non troppo
Melodien aus der Schweizer Volksmusik-Sammlung von Hanny Christen

Freitag, 7. September 2018, 20 Uhr
James Campbell
Swiss Piano Trio & Friends
Raritäten von Klassik bis Klezmer
Werke von Beethoven, Schickele, Dohnányi

Billette Kunsthalle Ziegelhütte, Ziegeleistrasse 14, 9050 Appenzell
Tel. 071 788 18 60, info@kunsthalleziegelhuette.ch
Ganzes Jahresprogramm und weitere Infos auf www.h-gebertka.ch

 Heinrich Gebert
Kulturstiftung Appenzell

«Ein kulturelles Highlight in St.Gallen»

Die Praxisgemeinschaft Orthopädie Rosenberg engagiert sich als Co-Sponsorin bei den St.Galler Festspielen. Thomas Wiesner, Facharzt für Orthopädische Chirurgie und Traumatologie des Bewegungsapparates, im Kurzinterview.



Thomas Wiesner, wann waren Sie zum ersten Mal an den St.Galler Festspielen?

Erstmals Kontakt mit den Festspielen hatten meine Frau Claudia und ich im Jahr 2008, als wir eine Einladung zur Premiere von Giuseppe Verdis «Giovanna d'Arco» erhielten. Wir waren fasziniert vom Ambiente des Klosterplatzes und besuchten die Festspiele von da an regelmässig. Auf Empfehlung meines langjährigen Praxispartners Fritz Sprenger kamen ich und Andreas Oswald, ein weiterer Praxispartner, im Jahr 2014 zu den «Freunden der St.Galler Festspiele». Hier hat auch das Sponsoring der Praxisgemeinschaft Orthopädie Rosenberg ihren Ursprung.

Weshalb engagiert sich die Orthopädie Rosenberg für den Anlass?

Die Idee des Sponsorings kam im Austausch mit Werner Signer zustande. Die Festspiele sind ein kulturelles Highlight in St.Gallen, und eine Unterstützung steht hier für mich ausser Frage.

Gab es Produktionen in den letzten Jahren, die Ihnen besonders gefallen haben?

Natürlich das erste Erlebnis 2008 mit Verdis «Giovanna d'Arco», aber auch «I due Foscari» im Jahr 2015. Das imposante Bühnenbild und das Wasser waren für meine Frau und mich ein Erlebnis. Und das Jahr darauf war der Anlass ebenfalls ein Highlight, trotz des schlechten Wetters, weil wir mit der gesamten Ärzteschaft der Orthopädie Rosenberg geschlossen an der Premiere teilnehmen konnten.

In der diesjährigen Oper bricht der Protagonist aus, um freier zu sein. Was brauchen Sie, um sich frei zu fühlen?

In und mit meiner Familie und mit meinen Freunden fühle ich mich frei. Ausserdem fühle ich mich auch frei, wenn ich Patienten sehen und behandeln darf. Ich brauche also nicht viel, um mich frei und glücklich zu fühlen.

*Dr. Thomas Wiesner (*1968)
ist in Bayern aufgewachsen
und wohnt heute in Gossau.*

Spannung und Vorfreude aufs Bühnenbild

Georges Hanimann ist Technischer Leiter am Theater St.Gallen, Philipp Gmür Geschäftsführer von Helvetia, Hauptsponsorin der Festspiele. Die beiden Männer über Vorfreude und Freiheitshelden.

Worauf freuen Sie sich dieses Jahr bezüglich der Festspiele besonders?

Gmür: Ich geniesse die ganz spezielle Atmosphäre, die an den St.Galler Festspielen herrscht. Die Kombination aus bewegender Musik und historischer Kulisse auf dem Klosterplatz ist eine ganz besondere. Und ich bin natürlich gespannt auf das Bühnenbild.

Hanimann: Auf das Bühnenbild freue ich mich ganz besonders – und auf die schöne, mehr als 600 Quadratmeter grosse Spielfläche, die komplett mit einem hochflorigen Rasenteppich aus Urnäsch belegt sein wird.

Georges Hanimann, was sind die wichtigsten Aufgaben der Technik?

Die Festspiele auf dem Klosterplatz werden durch die verschiedenen technischen Abteilungen des Theaters – also Bühne, Licht, Ton, Requisite, Maske und Werkstätten – in enger Zusammenarbeit mit unseren externen Partnern Nüssli und Habegger organisiert und durchgeführt. Die schwierigsten Aufgaben sind dabei die Platzgestaltung von Bühne und Tribüne, die Einbauten der gesamten Beleuchtungstechnik sowie Tonabnahme, Übertragung und Verstärkung des Orchesters, das in diesem Jahr zum ersten Mal in einem separat erstellten Pavillon spielt.

Edgar, Protagonist der diesjährigen und gleichnamigen Festspielproduktion, sucht nach Freiheit. Welche Freiheit hätten Sie gerne, die Sie nicht haben?

Hanimann: Die Freiheit der völligen Unabhängigkeit male ich mir als spannend aus. Keine Abhängigkeiten, keine Verpflichtungen, kein Stress – eine wunderbare Vorstellung! Und dann gälte auch ab und an das schöne Sprichwort von Egon Friedell: «Selig sind die schönen Stunden des Nichtstuns, denn in ihnen arbeitet unsere Seele.»

Gmür: Ich hätte gerne mehr freie Zeit in meinem Terminkalender. In meiner Position ist die Agenda ziemlich fremdbestimmt. Allerdings ist es ja gerade auch ein Privileg, aus freien Stücken meine berufliche Aufgabe wahrzunehmen.

Aber es gibt sicher Momente, in denen Sie sich frei fühlen?

Gmür: Natürlich, zuletzt bei meinem ersten Bad im See direkt nach dem Winter.

Hanimann: Bei mir war das vor einigen Monaten: Zusammen mit drei Freunden hatte ich vor 21 Jahren auf einer kleinen Insel in Schottland ein Fass Whisky gekauft. Der Whisky wurde im November 2017 abgefüllt und wir durften ihn importieren. Der Moment der Abholung der vielen Flaschen war ein unbeschreibliches Gefühl. Damit ist ein intensives, 21-jähriges Projekt beendet.

Und welche kleinen Freiheiten nehmen Sie sich gerne?

Hanimann: Damit Geist und Körper fit bleiben, nehme ich mir wöchentlich zwei bis drei Mal ein paar Stunden, um Sport zu treiben. Das Ausüben verschiedener Sportarten wie Fussball, Biken, Squash oder Tennis bedeutet mir sehr viel. Ein ausgesprochen guter Ausgleich zum intensiven Job.

Gmür: Ich schaffe mir bewusst Inseln, in denen der Beruf keine Rolle spielt. Dann bin ich mit der Familie oder Freunden unterwegs, meistens irgendwo in der Natur, am liebsten in den Bergen.

Welche historischen Figuren sind in Ihren Augen Freiheitshelden?

Hanimann: Für mich ist Martin Luther King zweifelsfrei einer der grossen Freiheitshelden. Sein Einsatz war sehr bemerkenswert. Auch von Nelson Mandela und

*Philipp Gmür (*1963), Geschäftsführer von Helvetia, und Georges Hanimann (*1961), Technischer Leiter am Theater St.Gallen (rechts).*



seinem Kampf für die Freiheit bin ich zutiefst beeindruckt. Zudem ist für mich auch ein William Wallace, ein Mahatma Gandhi oder der polnische Politiker Lech Walesa ein Held. Die Liste könnte beliebig verlängert werden. Sie alle sind hingerichtet, und jeder hat für seine Sache gekämpft.

Gmür: Mich haben historische Heldenepen immer beeindruckt: Figuren wie Wilhelm Tell oder Arnold Winkelried, die durch ihr mutiges Handeln etwas bewirkt haben, das grösser ist als sie selbst. Dabei ist es gar nicht wichtig, ob es die Personen wirklich gegeben hat: Sie stehen als Symbol für etwas, das uns in unserer Mentalität und Werthaltung bis heute prägt.

Und heute, gibt es heute noch Helden?

Gmür: Ja, es gibt sie noch. Für mich sind das zum Beispiel junge Menschen,

die heute ein Start-up gründen. Sie glauben an ihre Idee und setzen sie konsequent um. Ohne Sicherheitsnetz und ohne Erfolgsgarantie investieren sie Zeit, Geld und vor allem ihre ganze Energie und Begeisterung. Das beeindruckt mich.

Hanimann: Mich beeindruckten Menschen, die für Werte einstehen und sich gegen Ungerechtigkeiten auflehnen, wie es zum Beispiel die pakistanische Kinderrechtsaktivistin Malala Yousafzai. Sie hat unter dem Regime der Taliban für das Recht der Kinder auf Bildung gekämpft, ist Friedensnobelpreisträgerin und Friedensbotschafterin der UN.

Zum Schluss: Freiheit wird nicht zuletzt durch Verbote und Vorschriften eingeschränkt. Welche würden Sie gerne verbieten?

Hanimann: Früher hatte ich ziemlich Mühe mit Vorschriften und Geboten. Zum Beispiel empfand ich das 1981 eingeführte Gurtenobligatorium und die Helmpflicht für Motorradfahrer als Bevormundung des Bürgers. Heute sehe ich dies differenzierter. Für ein funktionierendes Miteinander braucht unsere Gesellschaft Leitplanken mittels ein paar Verboten und Vorschriften.

Gmür: Ich würde Verkehrsbussen bei Nichtmitführen einer Glocke beim Radfahren oder die gesetzlichen Anforderungen für die Meerschweinchenhaltung abschaffen... Im Ernst: Ich glaube, es ist ein Vorurteil, dass es hier zu viele Verbote und Vorschriften gebe. In unserem Land ist es möglich, seine eigenen Ideen zu verwirklichen. Diese Freiheit müssen wir aber immer wieder verteidigen.

Anzeige

OSTSCHWEIZ DRUCK

Hofstetstrasse 14 • 9300 Wittenbach • ostschweizdruck.ch



**Perfekt eingespieltes
Orchester.**

Kulturstadt mit Ausstrahlung

*Peter Jans (*1960) wurde 2014 in den St.Galler Stadtrat gewählt. Der SP-Politiker führt das Department Technische Betriebe.*



Die St.Galler Stadtwerke engagieren sich bei den St.Galler Festspielen als Co-Sponsoren. Stadtrat Peter Jans, Vorsteher der Direktion Technische Betriebe, über das Engagement und seine persönlichen Erlebnisse an den Festspielen.

Peter Jans, welchen Bezug haben Sie als Ursanktgaller zu den Festspielen?

Der Klosterbezirk, unser Weltkulturerbe, bildet eine einmalige Kulisse für diesen Anlass. Der Hintergrund mit der

Fassade der Kathedrale gibt dem Erlebnis einen besonderen Touch, der unter die Haut gehen kann. Es ist schön, dass es möglich ist, die Festspiele am Ursprungsort unserer Stadt aufzuführen. Dies im Bestreben, der historischen Umgebung Rechnung zu tragen.

Gibt es eine Produktion, die Ihnen speziell in Erinnerung geblieben ist?

Da fällt mir die Aufführung von «Le Cid» ein. Geblieben ist mir zum einen der Regen, der pünktlich zum vorgesehenen Beginn der Aufführung einsetzte. Es kam dann wieder etwas besser, sodass die Aufführung doch noch starten konnte. Diese imponierte dann auch mit herausragenden Leistungen von Orchester und Chor. Und natürlich mit der aufwendigen Videoprojektion, mit der passend zum Stück die Kathedrale einzustürzen schien. Zum Glück nur im Spiel!

Was bedeuten die Festspiele für die Stadt St.Gallen?

Die Festspiele haben es geschafft, sich in wenigen Jahren zu einem weiteren Highlight im kulturellen Bereich zu entwickeln. Ich habe den Eindruck, dieser Anlass gehört bereits dazu, obwohl die erste Aufführung erst vor zwölf Jahren Jahre stattfand. Was zeigt: St.Gallen ist eine Kulturstadt mit Ausstrahlung!

Aus welchen Gründen unterstützen die Stadtwerke die Festspiele als Co-Sponsor?

Die St.Galler Stadtwerke möchten ihren Kunden, im Wesentlichen also der Bevölkerung der Stadt St.Gallen, gerne etwas zurückgeben. Sie möchten sich für die Treue und das partnerschaftliche Verhältnis erkenntlich zeigen. Zahlreiche Besucher von kulturellen oder sportlichen Anlässen schätzen die Unterstützung durch die St.Galler Stadtwerke sehr.

Gibt es eine Produktion, von der Sie sich wünschen, dass sie dereinst auf dem Klosterplatz aufgeführt wird?

Mir gefallen Musicals auch gut – aber dafür gehe ich lieber ins Theater. Und für andere – laute – Events haben wir an weiteren Orten geeignete Locations. Lassen wir den Klosterplatz reserviert für die Kunstform der Oper.

Choreographien, Liturgien und eine Pilgerreise fürs Publikum



Beat Grögli (*1970), aufgewachsen in Wil, hat in Freiburg, Wien und Innsbruck studiert, war bis 2003 Vikar in der Stadtpfarrei St. Otmar, studierte dann drei Jahre Psychologie in Rom und war anschliessend Kaplan im Osten St. Gallens. Er wirkt seit 2013 als Dompfarrer.

Beate Vollack und Beat Grögli verbindet nicht nur ihr Vorname: Die Choreographin und der Dompfarrer arbeiten im Rahmen der Festspiele seit Jahren eng zusammen. Dieses Jahr hat Tanzchefin Vollack aber nicht nur organisiert, sondern das Festspiel-Tanzstück auch selbst choreografiert. Ein Stück, das auch für das Publikum ein aussergewöhnliches sein wird: «Peregrinatio».

Beate Vollack, Beat Grögli, Sie sind mittlerweile ein eingespieltes Team. Wann haben Sie mit den Vorbereitungen für das diesjährige Tanzstück begonnen?

Beate Vollack: Die Idee konkretisierte sich bereits letztes Jahr. Wir sind zwar ein eingespieltes Team, haben aber noch nie so intensiv zusammengearbeitet wie jetzt, da in den letzten Jahren immer externe Choreographen für das Künstlerische verantwortlich waren. Das ist dieses Jahr anders, heuer zeigen wir meine Choreographie. Und normalerweise hätte ich meine Ideen zuerst mit meinen kreativen Chefs besprochen. In diesem Fall wusste ich aber: Das, was ich vorhabe, muss ich zuerst einmal mit Beat besprechen.

Sie haben vor, erstmals an verschiedenen Orten in der Kathedrale zu tanzen.

Vollack: Genau. Und ich wollte natürlich auch in Bereiche, in denen man sich sonst nicht bewegt. Da musste ich erst vorfühlen, ob das überhaupt möglich ist.

Beat Grögli: Ja, eine richtige Charmeoﬀensive hast du gestartet (lacht)!

Vollack: Da bist du ein wenig selbst schuld (lacht). Unsere Tanzkompanie bekam von Dir vor einigen Jahren eine Führung durch die Kathedrale. Da wurde mir erst bewusst, wie viele Bereiche es gibt, die man nutzen könnte. Das Stück ist nun eine Art Stationstheater geworden, bei dem sich das Publikum bewegt.

Grögli: Das Bestechende am Projekt ist, dass ihr den Raum nehmt, wie er ist. Er wird nicht umgebaut oder umgestaltet. Ihr nehmt ihn ernst. Das finde ich die richtige Herangehensweise.

Im Stück geht es ums Pilgern, das Publikum pilgert ebenfalls. Wie funktioniert das logistisch?

Vollack: Es gibt drei verschiedene Stationen, an denen getanzt wird. Sie sind nach berühmten Pilgerstätten benannt: Konstanz, Le Puy-en-Velay und Bangor. Das Publikum beginnt seine Reise also an einer der drei Stationen und bewegt sich dann weiter. Das finde ich hochspannend. Ohne dem Publikum jetzt zu nahe treten zu wollen, aber normalerweise erwarten Zuschauer, dass sie in einen Raum kommen, sich hinsetzen, zusehen und wieder gehen können. Wie es im Theater halt so ist. Durch die Pilgerreise machen wir dem Publikum bewusst: Nein, ihr seid nicht im Theater, ihr seid in der Kathedrale.

Grögli: Deshalb heisst das Stück auch «Peregrinatio», das bedeutet «Pilgern». Und klingt etwas geheimnisvoll.

Sind Sie schon einmal gepilgert?

Grögli: Ja, ich war zu Fuss drei Wochen auf dem Jakobsweg unterwegs. Wenn man pilgert, wird man automatisch auf die existenziellen Bedürfnisse zurückgeworfen. Vieles wird unwichtig. Das Wesentliche zählt – Essen, Trinken, ein Ort zum Schlafen, das Wetter. Und ich glaube auch, das ist die Faszination, die das Pilgern ausmacht. Auch für Menschen, die keinen christlichen Bezug haben.

Vollack: Ich war noch nie pilgern. Ich sollte aber. Selbstverständlich habe ich mich intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt. So habe ich versucht, bei der Choreographie die Schnörkel wegzulassen, das Essentielle herauszuarbeiten. Also mich auf das Wesentliche zu beschränken: Das Aufbrechen,

Unterwegssein, Ankommen. Auch die Arbeit mit den Tänzern war total spannend. Im Ballettsaal gibt es ein Vorne, ein Hinten, links und rechts. Das ist in der Kathedrale völlig anderes; durch die verschiedenen Orte haben alle Tänzer ein anderes Vorne; jeder muss sich neu orientieren.

Sie machen es sich also nicht einfach.

Vollack: Nein, mein Assistent sagt mir auch seit Jahren, «einfach» sei weder mein erster noch mein zweiter Vorname. Mir gefällt die Herausforderung. Ich habe noch nie in einem sakralen Raum choreographiert, noch nie Stationstheater gemacht – das ist aufregend.

Für die Tänzer vermutlich auch?

Vollack: Ich habe kürzlich gehört, wie einer meiner Tänzer zu einem neuen Kollegen bezüglich Tanz in der Kathedrale gesagt hat: «Das kann man nicht erklären. Du fühlst es dann, wenn du im Raum bist.» Daher – ja, dieser Raum ist für die Tänzer ganz besonders.

Gibt es Gemeinsamkeiten zwischen Tanz und Glaube?

Grögli: Natürlich, sonst wäre ich hier nicht engagiert. Es geht beim Glauben als auch in der Kunst um Transzendenz.

Die Kirche hatte auch immer eine Nähe zu Kunst, zu Künstlern. Weil diese Dimensionen ausdrücken können, die über das Sichtbare und Berechenbare hinausgehen. Speziell beim Tanz ist, dass es den ganzen Menschen in Anspruch nimmt. Der gute Tänzer setzt seinen ganzen Körper ein, das kommt aber nur zum Ausdruck, wenn er innerlich auch ganz mitgeht. Wenn das, was er spielt und tanzt, von innen kommt. Und das hat sehr viel mit Glauben zu tun: Das Zusammenspiel von Innenwelt und Äusserem. Tanz ist eigentlich etwas sehr Katholisches. Von der Spiritualität her, vom Stallgeruch her gehört Tanz in die Kathedrale, nicht in eine reformierte Kirche. Nicht zuletzt ist jede Liturgie eine Art Choreographie, wir haben auch ein Drehbuch. Und wie wir uns bewegen, ist ganz wichtig.

Für Sie, Beate Vollack, ist der Tanz in der Kathedrale Premiere und Dernière zugleich: Sie verlassen das Theater St.Gallen und gehen als Ballettdirektorin nach Graz.

Vollack: Ja, eigentlich war das etwas anders geplant. Nun hat es sich so ergeben, aber ich gehe ja im Guten. Vielleicht komme ich ja wieder, um als Gast ein Festspiel-Tanzstück zu choreographieren?



*Beate Vollack (*1968) ist seit 2014 Leiterin der Tanzkompagnie des Theater St.Gallen. «Peregrinatio», das Festspiel-Tanzstück, ist ihr erstes. Und vielleicht – obschon sie das Theater nach der aktuellen Spielzeit verlässt – auch nicht ihr letztes.*

Grögli: Da würde ich sofort etwas dazu beitragen! Für uns ist es toll, dass wir durch die Festspiele mit Menschen in Kontakt und ins Gespräch kommen, mit denen wir sonst nicht viel zu tun haben. Sowohl bezüglich Künstler als auch in Bezug auf das Publikum. Es kommen Menschen, die sonst wenig in der Kathedrale sind. Und wenn das Thema dann noch so gut ist – Pilgern ist etwas Urchristliches –, dann können wir alle etwas davon mitnehmen.



Der Zauber der Oper

Mit erst 31 Jahren wurde Leo Hussain zum Musikdirektor des Salzburger Landestheaters ernannt. Später arbeitete er als Generalmusikdirektor an der Opéra de Rouen, war zu Gast an vielen grossen Opernhäusern auf der ganzen Welt. Diesen Sommer ist der britische Dirigent für «Edgar» in St.Gallen. Warum Hussain den Moment kurz vor dem Einschlafen liebt und weshalb er nicht Sänger geworden ist.

Leo Hussain, Sie haben sich schon quer durch die Musikgeschichte dirigiert. Was war für Sie bei den Vorbereitungen zu «Edgar» besonders schwierig?

Alle Opern haben in ihrer Vorbereitung gewisse Herausforderungen gemein: Man muss bei jeder einen guten Weg finden, um die Geschichte musikalisch zu erzählen. Es gibt aber Stücke, die zusätzliche Herausforderungen mit sich bringen.

Und «Edgar» ist eine solche Oper?

Ja, um ganz ehrlich zu sein, war für mich bei «Edgar» die grösste Schwierigkeit, zuerst einmal die Vorurteile aus dem Kopf zu bekommen, die wir alle bei dieser Oper haben. Es wurde so viel über die Qualität des Stückes gesagt und geschrieben – das meiste davon zutiefst unfair und ungerechtfertigt.

Edgar sucht im Stück nach Freiheit. Fühlen Sie sich frei während Ihrer Arbeit als Dirigent?

Als Dirigent sollte man sich während der Arbeit nicht absolut frei fühlen – selbst wenn man sich so frei wie möglich fühlt, muss sich immer mindestens ein Prozent des Hirnes darauf konzentrieren, diszipliniert zu bleiben. Deshalb fühle ich mich eigentlich nur frei, wenn ich nicht arbeite. So liebe ich den Moment kurz vor dem Einschlafen, jenen Moment zwischen Wachsein und Schlaf, zwischen Bewusstsein und Bewusstlosigkeit – in diesem Moment kann man sich selbst gänzlich verlieren.

Sie arbeiten diesen Sommer nicht zum ersten Mal in St.Gallen.

Nein, ich war vor einigen Jahren bereits hier tätig und freue mich darauf, meine Kollegen von damals wiederzusehen. Und ich freue mich, dieses Mal genug Zeit zu haben, um die Stadt richtig zu entdecken.

Weshalb sind Sie Dirigent geworden?

Ich habe mich schon ganz früh für Musik interessiert. Mein Leben ganz der Musik zu widmen, dafür habe ich mich aber eher spät entschieden. Als ich vier Jahre alt war, haben wir von einem Grossonkel ein Piano geerbt. Wir bekamen es primär, weil wir einfach genügend Platz dafür hatten. Ich habe es geliebt, darauf herumzuklimpern. Eine Freundin meiner Mutter begann dann, mich zu unterrichten. Sie war Leiterin des Kirchenchores, also begann ich auch zu singen. Und das gefiel mir ausgezeichnet! Dann wurde ich Mitglied eines Männerchors – das war der eigentliche Beginn meiner musikalischen Reise. Ich mochte aber nicht nur das

Singen, ich habe auch das Schauspielern geliebt. Ich war hin- und hergerissen, da war ich etwa 20 Jahre alt.

Warum haben Sie sich schliesslich für die Musik entschieden?

Um mich als Opernschauspieler singen zu hören, hätte wohl niemand bezahlt... Ich hätte aber nach wie vor gerne die Stimme eines Opernsängers und vermisse heute noch das Gefühl, als Schauspieler auf der Bühne zu stehen. Und müsste ich einen Beruf in einer komplett anderen Branche auswählen, wäre ich wohl Koch geworden – ich glaube, ich liebe einfach das Gefühl, anderen Menschen durch meine Kreativität Freude zu bereiten. Sowieso mag ich die guten Dinge im Leben: Theater, Reisen, Essen, Wein.

Und was sind für Sie die schönsten Momente in Ihrem Beruf?

Das tönt jetzt vielleicht wie die Antwort eines Politikers, aber: Jede Liveperformance ist erfüllend. Es ist die Kombination von so vielen unterschiedlichen, wunderbaren, talentierten Personen, die zusammenarbeiten, die Energie und Aufmerksamkeit des Publikums – das alles macht den Zauber der Oper, den Zauber meines Berufes aus.



*Leo Hussain (*1978) ist im Cambridge aufgewachsen und lebt heute in Salzburg. Er hat an der Cambridge University und der Royal Academy of Music in London studiert.*

«Nichts ist befreiender, als zu singen»



Marcello Giordani (*1963) ist in Augusta, Sizilien, aufgewachsen und lebt heute noch dort.

Er spielt den Edgar in «Edgar», bezeichnet Giacomo Puccini als seinen musikalischen Mentor und würde sich gerne irgendwann einmal an einer russischen Oper versuchen: ein Gespräch mit dem sizilianischen Tenor Marcello Giordani.

Marcello Giordani, Sie haben bis heute in unzähligen Opern mitgewirkt. In welchem Alter wussten Sie, dass Sie Karriere als Künstler machen möchten?

Dass ich beruflich singen wollte, wurde mir klar, als ich mit 23 Jahren in Italien die «Spoleto International Voice Competition» gewann. Das war 1986. Ich habe aber seit meiner Teenagerzeit davon geträumt, Opernsänger zu werden. Mich faszinierte, wie kraftvoll die Stimmen der Opernsänger waren, so ganz ohne Verstärker, und wie sie gleichzeitig singen und schauspielern konnten. Als Teenager darf man ja träumen. Und offensichtlich war es Gottes Wille, mir diesen Traum zu erfüllen.

Konnten Sie sich nie vorstellen, in einem anderen Bereich zu arbeiten?

Auf keinen Fall! Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, einen anderen Beruf zu haben, ein anderes Leben zu führen. Ich habe die Gabe, zu singen, und ich glaube, meine Mission war und ist, in der Opernwelt tätig zu sein.

Sie spielen die Hauptrolle an den diesjährigen Festspielen. Was war die grösste Herausforderung bei den Vorbereitungen auf diese Rolle?

Die Oper stammt von Puccini, der mein musikalischer Mentor ist. Meine Hingabe zu seiner Musik ist riesig – ich würde seine Musik nie einfach nur mittelmässig singen wollen. Zumindest ist das mein Ziel, und ich gebe mein Bestes. Zudem wirkt die Musik einfach, aber das ist sie nicht: Sie ist sehr komplex und dramatisch.

Gibt es eine Oper, in der Sie eines Tages unbedingt singen möchten?

Ich glaube, ich habe alle meine Wünsche schon verwirklicht. Müsste ich etwas wählen, würde ich mich gerne russischen Stücken widmen, von Rachmaninow zum Beispiel. Oder der Oper «Pique Dame» von Tschaikowski.

Wenn Sie sagen, Sie hätten alle Ihre Wünsche schon verwirklicht: Was war der beste Moment Ihrer bisherigen Karriere?

Als ich zum ersten Mal in der Metropolitan Opera in New York gesungen habe. Und als ich in London mit Maestro James Levine und Sir Georg Solti arbeiten durfte.

Waren Sie vor «Edgar» schon einmal in St.Gallen?

Nein, ich bin zum ersten Mal hier – ob schon ich eine Schweizerin als Frau habe, sie stammt aus Luzern. Ich freue mich, in St.Gallen das berühmte Textilmuseum und alle anderen Museen zu besuchen und die wunderschöne Landschaft zu erkunden.

«Edgar» dreht sich um Freiheit, Liebe und Eifersucht. Was bedeutet Freiheit für Sie?

Singen bedeutet für mich Freiheit. In jeder Situation. Es gibt nichts, was befreiender ist, als zu singen. Es fühlt sich an, als hätte ich zwei Flügel und würde fliegen. Ich stelle mir vor, dass die Flügel von meinen Eltern sind und sie mich näher zum Himmel bringen.

Wen lieben Sie?

Das Leben, meine Frau und meine beiden Kinder und die Musik.

Und sind Sie ein eifersüchtiger Mensch?

Ich bin Sizilianer!

Kratzers Kunstgriff

Tobias Kratzer wird mal als Jungtalent bezeichnet, mal als Enfant terrible, dann als Shootingstar. Weshalb ihn das mässig interessiert und was er mit dem englischen Königshaus gemeinsam hat – eine Begegnung mit dem Regisseur von «Edgar».

Es war eine Frechheit. Oder zumindest eine Finesse. Und ganz bestimmt war es ein Kunstgriff, der Tobias Kratzers Durchbruch bedeutete: 2008 hat sich der Münchner, damals noch Regiestudent, beim internationalen Regiewettbewerb «Ring Award» doppelt beworben. Mit zwei Beiträgen, unter zwei Pseudonymen. Er trat gegen sich selbst an – und gewann. Den ersten Preis, mediale Aufmerksamkeit, Anfragen für Engagements. Jetzt, zehn Jahre später, sitzt der Opernregisseur im Garten des Restaurants Concerto in St.Gallen. Auf dem Kopf ein Baseballcap, um den Hals ein Silberkettchen, das Jeanshemd bis zur Hälfte aufgeknapft. Da sind viele Brusthaare, viele Barthaare, ein paar davon grau. Er lächelt, zuckt mit den Schultern. «Es gab beim Wettbewerb kein Verbot, sich doppelt oder unter Pseudonym zu bewerben», erzählt Kratzer. Weil er zwei Ideen gehabt hatte, die er gleich gut fand, reichte er beide ein. «Ausserdem wollte ich zeigen, dass ich die Idee dieses Wettbewerbes eigentlich absurd fand, weil die Teilnehmer nicht für eine Inszenierungsleistung, sondern bloss für eine Vision, ein Konzept, bewertet werden.» Deshalb die Metaperformance. Inzwischen hat der Opernregisseur unter anderem im schwedischen Karlstad inszeniert, in Klagenfurt und Karlsruhe, Luzern und Leipzig, Basel, Bremen, Berlin und Brüssel. Auch in St.Gallen war Kratzer schon zu Gast, dies für Donizettis «Lucrezia Borgia». «Edgar» ist nun sein Festspiel-Debüt, seine erste Oper unter freiem Himmel.

Musik, verknüpft mit Geschichten

Der 38-Jährige ist in der Nähe von München als Sohn einer Turkologin und eines Mathematikers aufgewachsen. Und als mittleres von drei Kindern: «Da muss man sich durchsetzen lernen, was sicher kein schlechtes Training für meinen heutigen Beruf war.» Schon als Kind besuchte Kratzer gerne das Kindertheater, bereits mit zehn, zwölf Jahren interessierte er sich für Opern. «Ich mochte narrative Musik, fand es immer interessant, wenn Musik mit einer Geschichte verknüpft war.» Nach dem Abitur hospitierte Kratzer in München und in Basel. Anschliessend studierte er Kunstgeschichte und Philosophie, ein Jahr davon in Bern. Eine im Rückblick kluge Entscheidung, sagt er. «Ich wusste, dass ich Regisseur werden möchte, wollte mich aber mit 18, 19 Jahren noch nicht dem Theaterbetrieb aussetzen. Ich habe das Gefühl, dass die Branche einem zermalmen kann, wenn man zu früh hineingerät.» So studierte





Regisseur Tobias Kratzer (*1980):
«Das Stück behandelt eine Art
Glaubenskrise von Puccini selbst.»

er erst anschliessend Schauspiel- und Opernregie an der Theaterakademie August Everding in München, wo er eben im dritten Jahr den Durchbruch schaffte mit seiner Doppelbewerbung.

«Dann muss das Kind seine eigenen Erfahrungen machen»

Tobias Kratzer erzählt geschliffen, geschwind. In manchmal fast poetischen Sätzen, in klugen Sätzen, unterlegt mit feinem Humor. Seine Inszenierungen nennt er seine Kinder, dass er kein Lieblingskind hat, eine Déformation professionelle. Der Regisseur vertieft sich gerne ganz in Projekte, kann nicht gut abschalten. «Vielleicht lerne ich das mit etwas mehr Yoga oder Weisheit irgendwann einmal noch.» Abgeschlossen ist eine Inszenierung für den Opernregisseur bei der Premiere. «Dann, wenn das Publikum ins Spiel kommt. Es ist der dritte und wichtigste Partner bei einer Inszenierung.» Ob der Funke überspringe, liege dann

aber nicht mehr in seiner Hand. «Dann muss das Kind seine eigenen Erfahrungen machen und ich sehe zu, was die Welt mit ihm macht und es selbst mit der Welt.»

Die diesjährige Festspiel-Oper hat ihn gereizt, weil «Edgar» kein bekanntes Stück ist, eine frühe Puccini-Oper, gut für Freilufttheater geeignet – und insbesondere für Freilufttheater im Stiftsbezirk. «Ich glaube, das Stück behandelt eine Art Glaubenskrise von Puccini selbst», erklärt Kratzer. Puccini hatte in jener Zeit seinen Bruder verloren und eine intensive Affäre mit einer verheirateten Frau. «Etwas, das moralisch in der katholischen Kirche Italiens natürlich nicht geduldet war.» Oberflächlich möge sich das Stück bloss um einen Mann drehen, der zwischen zwei Frauen steht. «Aber es geht über diese Klischeekonstellation hinaus. Es geht um den Umgang mit Glaubensgewissheiten», sagt Kratzer. «Am Ende ist es fast ein mittelalterliches Mysterienspiel im Gewand einer Oper des 19. Jahrhunderts.

Dieser Aspekt lässt sich im Stiftsbezirk besonders hervorheben.» Dafür, sagt der Regisseur dann, sei die Inszenierung tontechnisch sehr diffizil – «da muss ich wirklich in aller Bescheidenheit sagen, dass in dieser Produktion vielleicht der Tonchef wichtiger ist als Regisseur und Dirigent zusammen». Er lacht, wie sehr oft an diesem Nachmittag. «Da muss ich mich vom meinem Kontrollwahn befreien und auf andere kundige Menschen vertrauen.»

Zimmerpflanzenpflege und Fussball

In den letzten Jahren wurde viel über den Opernregisseur geschrieben. Ein «Shootingstar» war er, ein «Jungtalent», das «Enfant terrible» unter den Regisseuren, ein «Exot». Kratzer sagt, er versuche diese Labels nicht zu bewerten. Er will sich nicht als Marke verstanden wissen. «Ich halte Distanz zu solchen Labels. Meine Devise ist die des englischen Königshauses: never explain, never complain.» Selbstverständlich lese er gerne, dass er als Ausnahmetalent gelte. «Aber wenn man sich über solche Begriffe aufregt oder sich an ihnen aufgeilt, ist das nicht gesund.» Über Persönliches spricht Tobias Kratzer wenig. Ausser über sein Unvermögen, Zimmerpflanzen zu pflegen und seine Leidenschaft für Fussball. Er ist – anders als das Baseballcap mit dem Paris-Saint-Germain-Schriftzug suggeriert – Fan von Bayern München: «Das ist ein wenig klischeehaft, aber als Münchner habe ich das Recht dazu.» Früher hat er selbst Fussball gespielt, heute schwimmt er fast häufiger. Wenn er freie Zeit hat: «Freizeit tönt so nach Zerstreuung. Und das ist, was ich irgendwie so schlecht kann.»

Mit Journalisten spreche er «selbstverständlich brav», wenn eine Inszenierung anstehe. «Ansonsten bin ich relativ presseschau.» Sagt ihm jemand, dass er nicht dem Klischee des klassischen Opernregisseurs entspricht, fragt er zurück, wie denn ein klassischer Opernregisseur aussehe. Und sagt dann: «Ich bin so authentisch, wie es als halböffentliche Person möglich ist. Ich spiele nicht.» Der Wettbewerb vor zehn Jahren war eine Ausnahme. Mit dem er am Ende im Übrigen nicht nur seinen Durchbruch geschafft habe, sondern noch etwas anderes: Seit Kratzers Kunstgriff ist es explizit verboten, sich doppelt zu bewerben.

«Tigrana ist so temperamentvoll wie ich»

Alessandra Volpe ist in Süditalien aufgewachsen, lebt heute in Valencia und ist immer wieder in St.Gallen zu Gast. In der Oper «Edgar» spielt die Mezzosopranistin die Rolle der Tigrana.

Eigentlich wollte Alessandra Volpe immer Konzertpianistin werden – bis sie zu singen begann. Und nichts anderes mehr wollte: Die Mezzosopranistin, 1980 im süditalienischen Messafra geboren und dort aufgewachsen, schloss am Konservatorium «Niccolò Piccinni» in Bari im Jahr 2003 ihr Pianostudium mit «summa cum laude» ab. Weil sie singt, seit sie fünf Jahre alt war, hängte Volpe ein Gesangsstudium ab. «Ich verliebte mich sofort ins Singen», sagt sie. 2005 schloss die Mezzosopranistin also ihre zweite Studienrichtung ab. Wieder mit «summa cum laude».

Emotionale Bindung

Alessandra Volpe debütierte in Italien und den USA, es folgten verschiedenste Engagements, beispielsweise in Santiago de Compostela, München, Zürich, Oslo, Mexiko und St.Gallen. So spielte sie am Theater St.Gallen in der Oper «Norma» die Adalgisa, eine der Hauptrollen. Volpe lebt heute mit ihren zwei Kindern und ihrem Mann in Valencia. Sie sagt, sie habe eine starke emotionale Bindung zu St.Gallen entwickelt: «Operndirektor Peter Heilker schenkte mir Vertrauen, noch bevor meine Karriere richtig begonnen hatte, deshalb fühle ich mich dem Theater und der Stadt verbunden.»

Starke Frauenrollen

In «Edgar» ist Alessandra Volpe als Tigrana zu sehen. Mit ihr verlässt Edgar sein Dorf, die beiden führen ein ausschweifendes Leben – bis die Geschichte eine dramatische Wendung nimmt... Die Mezzosopranistin sagt, der Charakter der Tigrana sei sehr stark. Und die Italienerin mag starke Frauenrollen. «Es braucht viel Energie, um Tigrana zu verkörpern. Sie ist äusserst temperamentvoll, genau wie ich.»



Mezzosopranistin Alessandra Volpe (*1980) verkörpert in der Oper Tigrana, eine von Edgars Liebhaberinnen.



Sopranistin
Katia Pellegrino (*1972).

«Das Theater ist wie eine Familie für mich»

Treu und loyal denen gegenüber, die sie liebt: So ist Fidelia, die Verlobte von Edgar. Verkörpert wird sie an den Festspielen von Katia Pellegrino, Sopranistin aus Venedig.

Es ist für sie ein bisschen, wie nach Hause zu kommen: Katia Pellegrino ist in St.Gallen regelmässig zu Gast. Die Sopranistin war hier schon die Leonora in «La forza del destino», die Giselda in «I Lombardi», die Odabella in «Attila», sie sang in «Tosca» und «Nabucco». In St.Gallen aufzutreten ist für die Mittvierzigerin mittlerweile quasi ein Heimspiel. «Ich arbeite sehr gerne hier, das Theater St.Gallen ist

wie eine Familie für mich», sagt Katia Pellegrino.

Debüt in «La Bohème»

Aufgewachsen ist die Opernsängerin in Venedig, wo sie heute noch lebt. Musik war stets präsent – ihr Vater war Tenor, mit 17 begann sie, Gesang zu studieren. «Etwas anderes hätte ich mir gar nie vorstellen können.» Ihr Debüt gab die Sopranistin in «La Bohème», sie stand in den letzten Jahren auf Bühnen in Stuttgart, Palermo, Tokio, Mailand, Prag, Lissabon, Zagreb, Basel, Bregenz und Warschau.

Treu und loyal

In St.Gallen spielt Katia Pellegrino die Rolle der Fidelia, der Verlobten Edgars. Die Rolle, sagt sie, passe zu ihr. Denn Fidelia ist, wie der Name sagt, treu und loyal denen gegenüber, die sie liebt. «Diesen Charakterzug teile ich mit ihr.» Speziell schwer fiel ihr die Rolle nicht – denn Katia Pellegrino fühlt sich nicht nur in St.Gallen daheim, sondern auch im Interpretieren von Puccini-Rollen.



St.Galler Festspiele

Tickets bestellen

Bitte Datum und Anzahl eintragen.

Oper

Edgar

○ 29. Juni ○ 30. Juni ○ 3. Juli
○ 6. Juli ○ 7. Juli ○ 11. Juli ○ 13. Juli

_____	Premium	170.-*
_____	Kategorie 1	140.-*
_____	Kategorie 2	110.-
_____	Kategorie 3	90.-
_____	Kategorie 4	60.-

Tanz

Peregrinatio

○ 4. Juli	_____	21 Uhr	50.-
○ 5. Juli	_____	19 Uhr	40.-
	_____	21 Uhr	50.-
○ 9. Juli	_____	19 Uhr	40.-
	_____	21 Uhr	50.-

* Vorstellungsgarantie auch bei schlechter Witterung (kein Umtausch).

Konzert

L'Orgue symphonique

○ 1. Juli
_____ 25.-

Toute Belle

○ 3. Juli
_____ 25.-

Liebeszauber – El Amor brujo

○ 6. Juli
_____ 45.- (nummerierte Plätze)

Autant en emporte le vent

○ 8. Juli
_____ 45.-

Dalla porta d'Oriente

○ 10. Juli
_____ 45.- (nummerierte Plätze)

Festkonzert – Jeremiah

○ 12. Juli	_____	Kategorie 1	95.-
	_____	Kategorie 2	85.-
	_____	Kategorie 3	75.-
	_____	Kategorie 4	60.-
	_____	Kategorie 5	50.-

Alle Preise in CHF. Berücksichtigung nach Eingangsdatum. Änderungen vorbehalten.

Werden Sie Freund/in der St.Galler Festspiele

Festspielfreu(n)de – teilen Sie Freunde und Freude mit uns. Die Freunde der St.Galler Festspiele engagieren sich in der Region für einen einzigartigen kulturellen Anlass und erleben unvergessliche Abende in einem exklusiven Freundeskreis.

Als Mitglied unseres Freundeskreises sind Sie Teil der Festspiele, lernen Künstler kennen und erhalten Einblicke hinter die Kulissen.

Als Mitglied im Premium und Festival Circle profitieren Sie zudem von Gratis-Tickets, Sie werden zur Premierenfeier unter freiem Himmel, zu ausgewählten Festspiel-Konzerten sowie jährlich zu einem speziellen Freunde-Anlass eingeladen.

Folgende Mitgliedschaften mit zusätzlichen Vorteilen sind möglich:

First Circle

Einzelmitgliedschaft CHF 100.-/Jahr
Paarmitgliedschaft CHF 150.-/Jahr

Premium Circle

Einzelmitgliedschaft CHF 1000.-/Jahr
Paarmitgliedschaft CHF 1500.-/Jahr

Festival Circle

Jahresbeitrag CHF 5000.-

Treten Sie dem Freundeskreis der St.Galler Festspiele bei, um gleichgesinnte Kulturinteressierte zu treffen und die Region zu stärken.

senden an:

St.Galler Festspiele
Billettasse
Museumstrasse 24
9004 St.Gallen

Name _____

Vorname _____

Strasse/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Telefon (tagsüber) _____

E-Mail _____

THE 7

KREIERT FÜR HÖCHSTE
ANSPRÜCHE



BAYERISCHE MOTOREN WERKE

Christian Jakob AG
9016 St. Gallen
www.christianjakob.ch

Christian Jakob AG
9443 Widnau
www.christianjakob.ch



Wie klingt Engagement?

Klassische Musik unterhält nicht nur, sie berührt – auch uns.
Deshalb unterstützt die Credit Suisse die St.Galler Festspiele
seit 2006 als Presenting Partner und Hauptsponsor.

[credit-suisse.com/sponsoring](https://www.credit-suisse.com/sponsoring)